

Revolutionieren, debattieren, musizieren

Wachsamkeit

Freiheit: ein grosses Wort. Viele nehmen es in den Mund, versprechen Freiheit von was auch immer. Doch was ist Freiheit, und was bedeutet sie uns heute? Heisst Freiheit nicht auch, sich gesellschaftlich und politisch zu engagieren, die Stimme zu erheben, wenn die eigene Freiheit und jene der Anderen eingeschränkt wird? Wer gibt uns Freiheiten und wer nimmt sie uns? Hannah Arendt geht in einem Essay, das lange nach ihrem Tod erschienen ist, dem Begriff Freiheit nach.

Ausgangspunkt des Essays ist der Vergleich der Amerikanischen mit der Französischen Revolution. Die beiden Volksaufstände unterscheiden sich. In Frankreich war es ein Aufstand aller Unterdrückten unter dem Motto «gleiche Rechte für alle». Anders in den USA. Die nach Unabhängigkeit strebenden Anhänger der Amerikanischen Revolution hatten nur ihr eigene politische Freiheit im Blick. Die Aufständischen interessierte das Unterdrücktsein ihrer Sklaven nicht und sie liessen diese auch nicht aktiv an der Revolution teilhaben. Ein Kernsatz im Text von Arendt lautet, dass «nur diejenigen, die die Freiheit von Not kennen, wissen die Freiheit von Furcht in ihrer Bedeutung zu schätzen, und nur diejenigen, die von beidem frei sind, von Not und wie von Furcht, sind in der Lage, eine Leidenschaft für die öffentliche Freiheit zu empfinden ...». Mit Bezug auf Rosa Luxemburg bedeutet für Arendt Freiheit deshalb auch, sich an gesellschaftlichen Prozessen zu beteiligen. Interessant ist die Aussage von Arendt, die selbst keine Kinder hatte, dass jede Geburt eine «Revolution» ist, da sich die Welt so «immer wieder und für immer erneuert».

In seinem Nachwort bezeichnet Thomas Meyer diesen Essay als «ein zeitlos anmutendes Plädoyer für aktive Wachsamkeit. Eine Wachsamkeit, die sich sowohl der Möglichkeiten als auch der Gefährdungen von Revolutionsversprechen und Freiheitsutopien bewusst ist». Der Text von Hannah Arendt, basierend auf einem Vortrag vor rund 60 Jahren in den USA, wurde erst 2018 publiziert und ins Deutsche übersetzt. An Aktualität hat der Text nichts verloren – im Gegenteil. *hk*.

Digitalseuche

Mit dem Aufkommen der sogenannten «sozialen Medien» erfolgte eine Informationsexplosion. Durch die Digitalisierung veränderte sich das Zusammenleben der Menschen. «Die Menschen denken, fühlen und streiten anders, seit sie dauer- vernetzt und überinformiert sind. Die Auswirkungen betreffen alle, egal, ob oder wie häufig sie die sozialen Medien benutzen», schreibt Eva Menasse im vorliegenden Essay. In diesem befasst sie sich mit den gesellschaftlichen Auswirkungen der «Digitalmoderne».

«Die Digitalisierung aller Lebensbereiche ist mit einer Wucht und Geschwindigkeit über die Menschheit hereingebrochen wie keine andere Erfindung zuvor», konstatiert die Autorin. Gleichzeitig veränderte sie sich – und damit auch uns – immer mehr. Mit der Corona-Pandemie beschleunigte sich die Geschwindigkeit noch. Wie Viren «gehören die sogenannten sozialen Medien zu Seuchenbeschleunigern» und können sich zur «Massenhysterie» entwickeln. Unhinterfragt werden Meinungen verbreitet, die nicht den Fakten entsprechen. Die Geschwindigkeit von Meldungen und die Reaktionen darauf erzeugen eine «fatale Illusionen von Gleichzeitigkeit und Nähe». Die «alten Medien», bei denen die Klicks zählen, hampeln dem Shitstorm hinterher, blasen ihn noch weiter auf. Eine Debattenkultur ist so kaum mehr möglich. Bei den Usern steht «das Ich» im Vordergrund, nicht Fakten oder die Gesellschaft. «Echte Mobilisierung ist weiterhin viel schwerer zu erreichen als digitale», was zu «optischen Täuschungen beim Blick auf die Gegenwart» beiträgt. Mit der Digitalisierung wird «der Unterschied zwischen gesprochener und geschriebener Kommunikation aufgehoben, und es bleibt zu wenig Zeit für Reflexion». Problematisch ist für die Autorin die «Illusion, dass über die sozialen Medien, etwa durch Shitstorms oder Candystorms, in Echtzeit Reaktionen auf politische Entscheidungen abgebildet würden». Der leicht lesbare Essay befasst sich auch mit den Debatten über Identitätspolitik, Diskriminierung und Antisemitismus. Fazit: wieder mehr analog schreiben und mehr reden. *hk*.

Hannys Musig

Während mehr als zwei Jahrzehnten spielte die «Hanneli-Musig» an Konzerten und privaten Anlässen auf, begeisterte das Publikum. Nun ist Schluss damit. Ende 2024 löst sich die Formation auf. Ein letztes Konzert ist noch am 2. Februar 2025 in der Konzerthalle in Andermatt in der Agenda auf der Webseite der Musikgruppe eingetragen. Erich Herger, ehemaliger Präsident des Vereins «Haus der Volksmusik», hat sich zum Ende der «Hanneli-Musig» mit der Geschichte dieser Spielformation und deren Musik befasst. Entstanden ist ein Buch.

Im Jahre 2002 erschien die Volksmusiksammlung von Hanny Christen (1899–1976). Diese hatte während Jahrzehnten ein Notenarchiv mit 11874 Melodien aufgebaut. Ein kultureller Schatz, der nun in Buchform vorlag. Doch diese Musik sollte nicht in den Büchern verstauben, sondern zum Klingen gebracht werden. Dafür sorgten Chatrina und Ueli Mooser. Sie sorgte für die Organisation, das Management. Er suchte die Musiker zusammen, die zum Teil als «Notenfresser» bekannt waren. Aus der Notensammlung sollte die Formation «etwas Spezielles machen» «Mooser hatte keinen Anspruch, die Melodien und Tänze historisch «richtig» zu interpretieren». Die Musik sollte Spass machen und «aufmüpfig» sein. So machte sich die Formation einen Namen als etwas «schräge» Volksmusikgruppe. Bei Auftritten – meist schwarz-weiss gekleidet und mit Hüten – konnten sich die Zuhörer:innen jeweils auch Stücke aus dem grossen Repertoire wünschen. Dann nahmen die Musiker den entsprechenden Band der Sammlung auf den Notenständer und ab ging. Im Buch kommen alle Musiker mit ihren Erlebnissen und Anekdoten zu Wort. Aufgeführt sind im Buch alle Einspielungen der Formation, in der es hin und wieder einen Wechsel gab.

Das Buch ist ein mit vielen Farbfotos schön gestaltetes Zeitdokument über die «Hanneli-Musig», deren Entstehung und die Musikformation. Eine tolle Geschenkidee für Freunde der – manchmal etwas schrägen – Volksmusik. Und wer die «Hanneli-Musik» hören will, findet im Buch die Auflistung der acht Tonträger welche die Formation aufgenommen hat. *hk*.



Hannah Arendt: **Die Freiheit, frei zu sein.** Essay, dtv, 2018, 64 Seiten, ca. 14 Franken.

Alles und nichts sagen
Eva Menasse
Vom Zustand der Debatte in der Digitalmoderne
Edition Zeitkritik 7
Büchergilde Gutenberg

Eva Menasse: **Alles und nichts sagen. Vom Zustand der Debatte in der Digitalmoderne.** Büchergilde Gutenberg, 2024, 145 Seiten, ca. 27 Franken.



Erich Herger: **Hanneli-Musig. Zum Klingen bringen.** Müsigracht Verlag, 2024, 148 Seiten, 48.00 Franken.